

HANS FREY
AUFBRUCH IN
DEN ABGRUND

DEUTSCHE SCIENCE FICTION ZWISCHEN DEMOKRATIE UND DIKTATUR

Von Weimar
bis zum Ende
der Nazidiktatur
1918–1945

Danksagung

Für Anregungen, ergänzende Informationen und/oder Korrekturen danke ich Uwe Anton, Wolfgang Both, Christian Hoffmann, Udo Klotz, Ralf Neukirchen und Klaus Scheffler. Wie immer gebührt mein Dank Hardy Kettlitz für seine verlegerische und editorische Unterstützung. Sollte es dennoch Fehler, Mängel u. Ä. im Text geben, so sind diese ausschließlich mir zuzuschreiben.

Hans Frey

Hans Frey

Aufbruch in den Abgrund

© 2020 by Hans Frey (Text)

Mit freundlicher Genehmigung des Autors

© dieser Ausgabe 2020 by Memoranda Verlag

Alle Rechte vorbehalten

Redaktion: Hardy Kettlitz

Korrektur: Christian Winkelmann, Melanie Wylutzki

Gestaltung: s.BENeš [<http://benswerk.com>]

Druck: Schalungsdienst Lange, Berlin

Alle Rechte vorbehalten

Memoranda Verlag

Hardy Kettlitz

Ilsehof 12 | 12053 Berlin

Kontakt: verlag@memoranda.eu

www.memoranda.eu

www.facebook.com/MemorandaVerlag

ISBN: 978-3-948616-02-1 (Buchausgabe)

ISBN: 978-3-948616-03-8 (E-Book)

Inhalt

Einführung	10
ERSTER TEIL:	
Deutsche Science Fiction in der Weimarer Republik (1918–1933)	
Prolog: Utopolis versus Metropolis	14
1. Der große Bruch	14
1.1. Der Schoß, aus dem es kroch	14
1.2. Zwei symbolhaft-symptomatische SF-Romane	17
1.3. Utopolis: Die wunderbare Arbeiterrepublik	20
1.4. Metropolis: Das modernistische Ungeheuer	25
I. Aufbruch in den Abgrund	32
2. Geschichtlicher Überblick	32
2.1. Zeittafel	32
2.2. Die drei Phasen der Weimarer Republik	35
2.3. Verhaltene Signale des Aufbruchs	36
2.4. Mächtige Signale aus dem Abgrund	37
II. Die SF-Faschismusdebatte	39
3. Die SF im Meinungsstreit	39
3.1. Die SF unter Generalverdacht	40
3.2. SF und Eugenik	44
4. Faschistische Neomythen	49
4.1. Wurzeln der esoterischen Pseudowissenschaft	49
4.2. Drei spezielle Neomythen	52
4.2.1. Die Welteislehre	52
4.2.2. Die Hohlweltphantasie	53
4.2.3. Der Atlantis/Thule-Mythos und »der arische Herrenmensch«	57
5. SF-Mythenverwertung: Das Beispiel Atlantis	60
5.1. Kiss: Völkische Schwanengesänge	61
5.2. Myler: Ein neues Atlantis	65
5.3. Dominik: Propaganda oder Parabel?	68
6. Für eine geschichtsgerechte Betrachtung!	76

III.	Politische SF in der Weimarer Republik	77
7.	Changierende Zwischenwelten	78
7.1.	Trügerischer Frieden	78
7.2.	Ein fragwürdiger Retter der Welt	80
7.3.	Kollektivistischer Biologismus	83
7.4.	Die Verbrämung des Nationalismus	85
7.5.	Europas Ende	86
8.	Demokratisch-republikanische SF	88
8.1.	Die katholisch-konservative Zukunftsdemokratie	90
8.2.	Der sanfte Konkurrent des Kapitalismus	91
8.3.	Der liberale Sozialismus	94
8.4.	Ein demokratisch-sozialistischer Geldregen	96
8.5.	Die Macht der Bildung	98
8.6.	Ein einmaliges SF-Kompendium	101
8.7.	Androiden gegen Faschisten	108
8.8.	Warnungen vor einem neuen Krieg	110
8.9.	Atlantropa	113
9.	Kommunistische SF	116
9.1.	Ein gerechter Krieg?	116
9.2.	Die Weimarer Republik findet nicht statt	119
9.3.	Die seltsame Regierung der KPD	124
9.4.	Annex: Heftromane als Agitprop	127
10.	Reaktionäre und faschistische SF	128
10.1.	Klerikalfaschistische Luftschlösser	130
10.2.	Revanchistische Führer-Phantasien	134
10.3.	Gewollte Zukunftskriege	142
10.4.	Völkische Dystopien: Deutschland ohne Faschisten	152
10.5.	Völkische Utopien: Das »Dritte Reich«	155
10.6.	Gab es einen »linken« Nationalsozialismus?	161
10.7.	Nationalbolschewistische SF-Romane	164
10.8.	Blut und Boden, Aufordnung und Arisierung	173
IV.	Die Weimarer Unterhaltungs-SF	177
11.	Im SF-Kaleidoskop der ersten Republik	177
11.1.	Das Basismuster: Die Idee der Technokratie	177
11.2.	Das Technokratiemodell und die deutsche SF	183
11.3.	Benutzte Inspiratoren: Kurd Laßwitz und Bernhard Kellermann	184
12.	Die Macht des Einen	188
13.	Themen und Motive der Weimarer SF	192
13.1.	Gigantprojekte	192
13.2.	Die Atlantropa-SF	195

13.3.	Neue Energien, Wundermaterialien, Rohstoffe	201
13.4.	Maschinen und Roboter	206
13.5.	Zukunftsstädte	207
13.6.	Mobilität	213
13.7.	Kommunikation	217
13.8.	Bevölkerungsprobleme	225
13.9.	Katastrophe, Kollaps, Krieg	227
13.10.	Abenteuer-SF als Weltpolitik	235
14.	Weltraum-SF I: Reale Geschichten	245
14.1.	Vom Ballon zur Rakete	245
14.2.	Die Vordenker	246
14.3.	Der erste SF-Fanclub Deutschlands	253
14.4.	Ein Film wird zur Wiege der Raumfahrt	259
14.5.	Über die Weimarer Republik hinaus	261
15.	Weltraum-SF II: Erdichtete Geschichten	263
15.1.	Die Rakete als SF-Innovation	263
15.2.	Zwei Mondexpeditionen	266
15.3.	Der wichtigste Mondroman der Weimarer SF	269
15.4.	Die Weltraum-Ära wird eingeläutet	274
15.5.	Im Sonnensystem	280
16.	Exoten und Skurrilitäten	289
16.1.	Die umstrittene Invasion	289
16.2.	Ein relativistischer Roman	294
16.3.	Rätsel oder Stückwerk?	297
16.4.	Kitsch statt Agitation	298
17.	Literarische SF-Besonderheiten	301
17.1.	Make love, not war!	301
17.2.	Land ohne Juden	303
17.3.	Posthumanistischer Cyberpunk im Jahr 1919?	306
17.4.	Die Menschheit soll aussterben!	309
18.	Der Weimarer Heftroman und die SF	314
18.1.	Heftromane als Allzweckwaffe der Unterhaltung	314
18.2.	Der SF-Heftroman	317
V.	Übergreifende Aspekte	322
19.	SF im Mainstream zwischen 1900 und 1945	322
19.1.	Christian Morgenstern und Alfred Kubin	324
19.2.	Franz Kafka und Georg Kaiser	326
19.3.	Erich Kästner und Alfred Döblin	328
19.4.	Franz Werfel und Gerhart Hauptmann	330
19.5.	Thomas Mann und Hermann Hesse	333
19.6.	Die SF als kulturelles Phänomen	336

20. Daten, Fakten, Wissenswertes	337
20.1. Der SF-Buchmarkt	337
20.2. Kinder- und Jugendbuch-SF	341
20.3. Frauen in der SF	347
20.4. Zeitungen und Leihbüchereien	348
20.5. Radio und Film	355
20.6. Die sog. Schmutz- und Schundkampagnen	361

ZWEITER TEIL:

**Deutsche Science Fiction unter der Nazi-Diktatur
(1933–1945)**

VI. Science Fiction im Anderswo 364

21. Geschichtlicher Überblick 1933 bis 1945	365
21.1. Zeittafel	365
21.2. Pseudoprosperität und Ruin	368
21.3. Die Bilanz der Nazi-Herrschaft	370
22. SF im NS-Staat	371
22.1. Unabdingbare ideologische Vorgaben	371
22.2. Schriftstellerstrategien im Totalitarismus	372
22.3. Wie verhielten sich SF-Schriftsteller?	373
22.4. SF zwischen Nichtbeachtung, Duldung, Zensur und Verbot	374
22.5. Warum die Nazis die SF bekämpften	378
22.6. Das antipodische System	383

VII. Varianten der SF in der Nazi-Diktatur 384

23. NS-Utopien	385
23.1. Feiern bis zum Umfallen	386
23.2. Ein okkult-esoterisches Nazi-Deutschland	388
23.3. Sadosomasochistische Altherrenphantasien	390
23.4. NS-Utopien: Ein gescheiterter Versuch	393
24. Flucht in den Outer Space	395
24.1. Vorwiegend technokratisch orientierte Szenarien	395
24.2. Abenteuerliche Planeten-SF mit politischen Tönen	401
24.3. Exotisch-eskapistische Weltraum-SF	407
24.3.1. Jungdeutsche Helden erobern das All – die Möki-Trilogie	407
24.3.2. Auf den Spuren einer deutschen Space Opera	416
24.3.3. Ausklang: Ein Kosmos der Vergänglichkeit	423
25. Fundsachen	425
25.1. Ängste eines Eurozentristen	426

25.2.	Sexualität als Machtinstrument	427
25.3.	Ein Mann wird bescheiden	429
25.4.	In den Tiefen der Erde und des Meeres	430
25.5.	Schon wieder: Energien und der unzerstörbare Werkstoff	432
25.6.	Noch einmal: Katastrophen	435
25.7.	Lebensstrahlen	438
25.8.	Maschinenwelten	440
25.9.	Die verborgene Zeitmaschine	443
25.10.	Die erdrückende Allgegenwart des Kriegsmotivs	443
26.	Der Heftroman in der Nazizeit	448
26.1.	Allgemeines	448
26.2.	PAM und der SF-Heftroman	450
27.	Einsame Rufer	458
27.1.	Die antifaschistische Stimme der Vernunft	458
27.2.	Das literarische Ereignis: Tuzub 37	461
Epilog: Was wäre, wenn ...?		468
28.	Spekulationen mit der Geschichte	468
28.1.	Erstaunliche Vorläufer	469
28.2.	Wenn Hitler den Krieg gewonnen hätte	473
28.3.	Andere Nazi-Alternativwelten	478
28.4.	Die Lust auf andere Wirklichkeiten	485
Anhang		486
I.	Anmerkungen zur Methodik des Buchs	486
II.	Literaturverzeichnis	488
II.1.	Primärliteratur	489
II.2.	Sekundärliteratur	508
III.	Index	515

Einführung

Fortschritt und Fiasko:

Der Beginn der deutschen Science Fiction

Die vorliegende Arbeit ist die Fortsetzung meines Buchs *Fortschritt und Fiasko* (Verweise unter dem Kürzel FF). Dort habe ich die ersten 100 Jahre der deutschen Science Fiction vom Vormärz bis zum Ende des Kaiserreichs (1810 bis 1918) dargestellt. Die Kenntnis von *Fortschritt und Fiasko* ist zum Verständnis des neuen Buchs nicht unbedingt erforderlich, aber doch hilfreich und empfehlenswert.

Aufbruch in den Abgrund: Die Weiterführung

Aufbruch in den Abgrund umfasst den Zeitraum von 1918 bis 1945. Es setzt da an, wo sich geistig-ideologische Grundströmungen des gescheiterten Kaiserreichs fast bruchlos in der Weimarer Republik wiederfinden, um sich auszudifferenzieren, weiter zu radikalisieren und politisch verschärft zu formieren. Hier knüpft die Weimarer Science Fiction an hoffnungsvolle Utopien an, aber noch mehr an den Ungeist einer gescheiterten Epoche. Übrigens gebrauche ich hier und im Folgenden den Kurzbegriff »Weimarer SF«. Damit ist alles gemeint, was sich während der Weimarer Zeit als deutschsprachige SF (also auch in Österreich und der deutschsprachigen Schweiz) dargestellt hat – vgl. dazu auch meine generellen Ausführungen zur Genre-Bezeichnung in FF, S. 9 ff.

Trotz dieser Kontinuitäten waren weder die erste deutsche Republik im Allgemeinen noch die Weimarer SF im Besonderen eine nur umdekorierte Kopie der Welt vor 1918. Auf dem Boden einer rasant fortschreitenden Wissenschaft und Technik setzte sich der Industriekapitalismus rigoros durch denn je. Die neuen Entwicklungen verschoben die Gewichte in der SF hin zur futuristischen Utopie/Dystopie, zur Technokratie und zu einem Modernismus, der sich in seiner fortschrittlichen wie reaktionären Ausprägung nicht mehr an einem pseudomittelalterlichen Feudalismus, dem verbrauchten Kaiserreich und der Dampfmaschine orientierte, sondern an der Rakete, der Strahlenkanone, der Atomkraft, dem Energieschild und dem »neuen« Staat – was immer das konkret auch heißen sollte.

Die NS-Herrschaft machte andere Vorgaben

Unter der anschließenden zwölfjährigen Herrschaft der Nationalsozialisten musste sich die deutsche SF anderen Vorgaben beugen. Die Meinungsfreiheit war abgeschafft. Kontrolle, Zensur und Bevormundung sowie Repression und Schlimmeres gehörten zum Alltag. Als Genre von den NS-Machthabern misstrauisch beäugt und angefeindet, richtete sich die SF notgedrungen auf eine Nischenexistenz ein. Spielräume gab es kaum, und die, die übrig blieben, bewegten sich in einem Zwangskorsett. Auch nach dem Ende des Unrechtssystems fiel es der deutschen SF lange Zeit schwer, sich von diesem Trauma zu befreien.

Brennpunkt Science Fiction

Im Mittelpunkt dieses Buches steht die deutsche SF der genannten Zeitabschnitte in ihrer literarisch-ästhetischen Bedeutung. Das hat seinen eigenen Wert, da das Genre natürlich auch aus sich selbst heraus verstanden werden muss. Es ausschließlich historisch bzw. politisch bewerten zu wollen, käme einer unzulässigen Verkürzung gleich, denn gerade in der Weimarer Ära und selbst unter den Nazis entwickelte die deutsche SF eine eigenständige Ästhetik, die das Lebensgefühl der Menschen, ihre Träume und Albträume in den 1920er- und 1930er-Jahren reflektierte.

Die politische Dimension bleibt selbstverständlich signifikant. Erneut geht es um die Meinungs- und Gefühlsmacht der Unterhaltungsmedien. In diesem Rahmen hat die SF einen über alle anderen Genres hinausgehenden Stellenwert. Die Science Fiction hat den Charakter einer »Wirklichkeitsmaschine«. Das bezieht sich auf ihre z.T. verblüffend richtigen Prognosen, vor allem aber auch darauf, dass sie selbst Wirklichkeit erzeugt – wie schon in *Fortschritt und Fiasko* werden dafür auch in diesem Buch zahlreiche Beispiele genannt.

Ein Novum wird weitergedacht

Das alles hängt mit der Fähigkeit des Genres zusammen, ein Novum, das sich aus der sie umgebenden Realität herausschält, weiterzudenken und zu dynamisieren, sodass sich neue Wirkmächtigkeiten ergeben. Die Science Fiction ist nicht nur Spiegel ihrer Zeit, sondern auch Gestalterin einer neuen Zeit, womit über den Wert der neuen Zeit noch kein Urteil abgegeben worden ist. Ich begreife die SF als Medium, das in metaphorisch-mythischer Form mehr noch als andere

Genres viel über das jeweilige Jetzt und über den weiteren Weg aussagt. Mein besonderer Ansatz liegt darin, aus dem Blickwinkel der Science-Fiction-Literatur deutsche Geschichte zu betrachten. Aktuelle Bezüge sind dabei erneut gewollt und nicht zufällig.

Methodische Überlegungen

Wenn man sich an ein durchaus risikobehaftetes Unternehmen wie *Aufbruch in den Abgrund* wagt, hat man es anfangs mit einem Labyrinth von SF-Titeln zu tun, das unüberschaubar und verwirrend erscheint. Logischerweise muss eine Methodik gefunden werden, um die Textfülle systematisieren zu können. In *Fortschritt und Fiasko* habe ich bereits ein Vorgehen gewählt, das im Wesentlichen genauso für *Aufbruch in den Abgrund* gilt, und zwar für den Teil über die Weimarer SF. Für die SF unter der Nazi-Herrschaft gelten andere Konditionen.

Nun möchte ich die geneigten Leser/innen, die möglichst ohne Umschweife in die Literaturgeschichte der deutschen SF zwischen den Jahren 1918 und 1945 einsteigen wollen, nicht unnötig daran hindern. Deshalb habe ich meine methodischen Gedanken in den Anhang verschoben.

Hans Frey, im September 2019

ERSTER
TEIL

DEUTSCHE
SCIENCE FICTION
IN DER
WEIMARER REPUBLIK
(1918–1933)

Prolog: Utopolis versus Metropolis

1. Der große Bruch

Am Anfang des Buches sollen einem Prolog gemäß die zwei Weimarer SF-Romane *Utopolis* und *Metropolis* stehen. Dazu folgender Einstieg.

1.1. Der Schoß, aus dem es kroch

Warum es den Nazis gelang, die erste deutsche Republik zu zerstören

Rückblickend stellt sich immer wieder die Frage, wie es der Nazi-Partei, die zwischen 1920 und 1930 faktisch nicht mehr als eine politische Sekte war, letztlich doch gelingen konnte, die Weimarer Demokratie vollständig zu zerstören, indem sie fast legal die Macht an sich riss und diese dann ohne echten Widerstand diktatorisch-totalitär zubetonierte. Die gängige Hauptantwort: Die durch die Weltwirtschaftskrise von 1929 ausgelösten desaströsen ökonomischen Verhältnisse, begleitet von latenter politischer Instabilität, machten die NSDAP zu einem Sammelbecken jener – heute würden wir sagen – »Angst- und Wutbürger«, die es wider alle Vernunft »einfach mal« mit Hitler versuchen wollten. Erst diese machten den Nationalsozialismus weit über dessen Kern hinaus zur Massenbewegung.

Was ist Modernismus?

Der Hinweis auf ökonomisch-politische Verwerfungen gerade gegen Ende der Weimarer Republik ist zweifellos richtig, erklärt aber keineswegs alles. Tatsächlich war die erste deutsche Demokratie schon bei ihrer Geburt geistig-kulturell tief gespalten. Ein Ausgangspunkt war eine Haltung, die man Modernismus nennt. Mit Modernismus ist eine Einstellung gemeint, die die Entfaltung der Industriegesellschaft auf der Basis von Wissenschaft und Technik prinzipiell bejaht bzw. trotz Vorbehalt akzeptiert.

Die zwei Seiten des Modernismus

Der Modernismus ging von Anfang an zwei unterschiedliche Wege.

Der *fortschrittliche* Modernismus begriff diesen Prozess als realistische Möglichkeit, zum ersten Mal in der Menschheitsgeschichte zu einer freien, humanen und selbstbestimmten (Welt-)Gesellschaft zu kommen, die in Frieden und Wohlstand leben würde. Wichtig war für ihn eben nicht nur das »immer schneller, höher, stärker, größer«, sondern vor allem auch der soziale und demokratische Fortschritt.

Dagegen bewertete der *reaktionäre* Modernismus die enorme Produktivitätssteigerung, die explodierende Wertschöpfung und die sich rasant potenzierenden technischen Möglichkeiten positiv, lehnte allerdings Demokratie, soziale Gleichberechtigung, Individualisierung und freiheitliche Lebensstile als ineffizient, sittenlos und schädlich ab. Er befürwortete, ja feierte die neuen Möglichkeiten einer futuristischen Welt, wehrte sich aber vehement, diese auf neue politisch-soziale Strukturen zu übertragen. Im reaktionären Modernismus, der weit mächtiger war als sein Gegenstück, inkarnierte sich ein grundsätzlich rechtsgerichteter, antidemokratischer Zeitgeist.

Die Nazis als ideologischer Gemischtwarenladen

Diese Grundkonstellation wusste die braune Partei geschickt für sich auszunutzen. Deshalb ist es gar nicht so erstaunlich, dass im historischen Ergebnis ausschließlich die Nazis profitierten. Die NSDAP bot nämlich einen ideologisch-programmatischen Gemischtwarenladen an, dessen Inkonsistenz mit rhetorischen Floskeln und markig klingenden, aber inhaltlich schwammigen Parolen übertüncht wurde. Der Effekt: Jeder, der sich irgendwie von radikalen rechten Phrasen angesprochen fühlte, konnte sich das herauspicken, was ihm gefiel. Was missfiel, konnte indes bagatellisiert oder ignoriert werden.

So wurde die NSDAP für Rechtskonservative, im Kaiserreich stecken gebliebene Monarchisten, für Nationalisten, Chauvinisten, Militaristen, Revanchisten, Rassisten, Antisemiten, reaktionäre Modernisten, völkische Esoteriker und scheinbar biedere, ansonsten unpolitische Bürger gleichermaßen politisch und ideologisch attraktiv, obwohl sich diese Einzelströmungen in wesentlichen Punkten unterschieden und sogar widersprachen. In diesem Zusammenhang sind gerade der reaktionäre Modernismus und der völkische Faschismus besonders relevant.

Das Nazi-Angebot an den reaktionären Modernismus

Für den reaktionären Modernismus hatte die NSDAP eine Anziehungskraft, weil sie faktisch dem Kapitalismus, der Industrie wie auch der Wissenschaft und Technik positiv gegenüberstand. Obwohl die NS-Wortführer in ihren Reden die Fiktion eines anti-modernen, bäuerlichen Lebensstils jenseits kapitalistischer Profitgier beschworen und in Teilen mit esoterischen Inhalten sympathisierten, wussten sie genau, dass in einer sich globalisierenden Welt ein Zurück zur »heiligen Scholle« ihren Allmachtsphantasien im Wege stand. Ihr Verhältnis zu den Triebkräften der Moderne erschöpfte sich in einem rein instrumentalisierenden Machtkalkül. Verzichtbar war es dennoch nicht. Das kam dem reaktionär-antidemokratischen Modernismus entgegen. Mit einer völkischen Verklärungsromantik, die in einem esoterisch verbrämten Faschismus eine archaische Phantasie-Vergangenheit wiedererwecken wollte, hatte er indes so gut wie nichts zu tun.

Das Nazi-Angebot an die völkischen Faschisten

Dagegen schlug sich der Bezug des Hitler-Faschismus zu den völkisch-esoterischen Faschisten in seiner fundamentalen Feindschaft zur Aufklärung nieder. Bei aller vorgeblichen oder tatsächlichen Modernität darf nicht vergessen werden, dass die Weltanschauung der Nazis in einer rückwärtsgewandten, barbarischen Wolfsgesellschaft des Fressens und Gefressenwerdens wurzelte. Ihre antirationale und anti-intellektuelle Grundhaltung, das Wortgeklingel um »Blut und Boden«, der Hass auf die Juden und religiöse Surrogate fielen bei den Völkischen auf einen fruchtbaren Acker. In diesen Kreisen wurde jedoch ausgeblendet bzw. nicht verstanden, dass Hitler keine Sekunde daran dachte, Deutschland in ein antikapitalistisches Bauernland mit Thingstätten und germanischer Götterreligion zurückzuverwandeln.

Der ideologische Doppelcharakter der NS-Führung

Paradoxerweise waren Hitler und seine Paladine gleichzeitig reaktionäre Modernisten und völkische Faschisten. Man kann auch sagen: Die Nazis waren ideologisch ein Gemisch aus modernistischem und völkischem Faschismus. Einerseits setzten sie auf einen brutalen Industrialismus, der ohne Wissenschaft und Technik und ohne die Dynamik des Kapitalismus nicht funktionieren konnte, andererseits waren sie dem völkischen Rassenwahn verfallen.

Bezeichnend ist, dass während der Nazizeit die reaktionär-modernistische Seite offen propagiert werden konnte, während die völkisch-esoterische Seite auf einen sektiererischen Kern, das heißt auf den inneren Nazi-Zirkel beschränkt blieb und vor der breiten Bevölkerung verschleiert werden musste. Dass er dennoch vor allem durch den Holocaust eine derart grauenhafte Wirkmächtigkeit erlangte, zeigt, welch ungeheuerliche Macht der Hitler-Faschismus entfesseln konnte.

Der »Kitt« zwischen den Polen

So widersprüchlich modernistischer und völkischer Faschismus auch blieben, so gab es doch ein Bindemittel, einen »Kitt«, der beide Pole bei den Nazis zusammenhielt, und das war nichts anderes als die blanke, obszöne Machtausübung, die despotische Willkür und die unersättliche Gier nach grenzenloser Herrschaft. Im Zweifelsfall war es immer diese Zielgröße, der alles andere untergeordnet wurde. Wie schon in ihrer Oppositionszeit, so fällten die Nazi-Größen auch während ihrer Herrschaft ideologische Entscheidungen je nach Opportunität, wobei Hitler das letzte Wort hatte.

Der Nährboden

Auf die Republik zurückkommend und zusammenfassend lässt sich also mit großer Berechtigung sagen, dass der eigentliche geistig-kulturelle Graben, der die Weimarer Republik spaltete, in dem Widerspruch zwischen einem fortschrittlichen und einem reaktionären Modernismus bestand, wobei Letzterer im Ozean der Meinungen und Befindlichkeiten deutlich überwog. Der reaktionäre Modernismus, der sich bereits im Kaiserreich strukturiert hatte und sich dann in Weimar profilierte, war »der Schoß, aus dem es kroch« (Brecht). Diese Geisteshaltung hat alles in allem ganz wesentlich dazu beigetragen, dass der Nationalsozialismus eine Massenbasis fand und sich durchsetzen konnte.

1.2. Zwei symbolhaft-symptomatische SF-Romane

Die SF der Weimarer Republik brachte zwei Romane hervor, die ebenso symbolhaft wie symptomatisch für den zentralen Bruch in der ersten deutschen Demokratie stehen. Die SF-Romane *Utopolis* (1931) von Werner Illing und *Metropolis* (1926) von Thea von Harbou sind

UTOPIA POLIS

VON
WERNER
JLLING



METROPOLIS



ROMAN
von Thea u. Harbou

bei aller Unterschiedlichkeit im Modernismus verankert – im krassen Gegensatz zum völkischen Faschismus.

Dass beide Titel kurz und knapp nur aus einem Wort bestehen, ist kein Zufall, denn beide enthalten eine Zukunftsbotschaft, die eine apodiktisch-programmatische Vision verkündet. Sie sind also bei aller Romanhaftigkeit eminent politisch. Bei Illing ist es die appellierende Hoffnung auf eine freie, gerechte, menschliche Gesellschaft, bei Harbou ist es die dumpfe Vision eines diktatorisch verschweißten Volkskörpers der vermeintlichen Harmonie.

Literarische Orakel

Illing wie Harbou akzeptieren auf ihre Art die wissenschaftlich-technische und industrielle Entwicklung. Illing sieht sie sogar bei humaner Gestaltung als große Chance, während Harbou sie eher als ungeliebte Notwendigkeit betrachtet, die man im Interesse einer ungehemmten Wertschöpfung zu akzeptieren hat. Bei ihnen geht es um einen grundsätzlichen Richtungsstreit in der Frage, was gesellschaftlich und politisch unter Modernität zu verstehen ist. Deshalb marschieren sie in ihren Romanen in diametral entgegengesetzte Richtungen.

Illings Aussage ist demokratisch und fortschrittlich, Harbous Botschaft ist antidemokratisch und reaktionär. Illings Buch ist ein humaner Traum, Harbous Buch ein inhumaner Albtraum. Damit werden die Romane zu literarischen Orakeln der Weimarer Republik. Der eine zeigt einen Weg auf, wie es vielleicht hätte sein können, der andere verweist auf ein Debakel, mit dem das reale Verhängnis erst richtig Fahrt aufnahm.

1.3. Utopolis: Die wunderbare Arbeiterrepublik

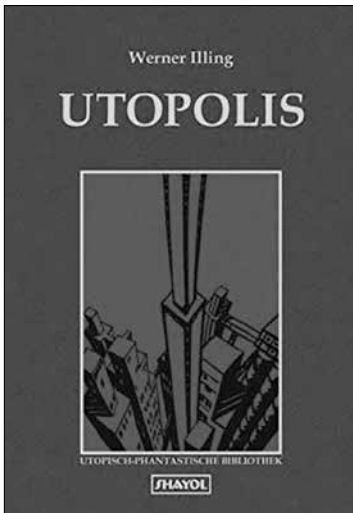
Werner Illing

Der Schriftsteller, Drehbuchautor und Regisseur Werner Illing (1885–1979) wurde schon früh von seiner Vorliebe für die Literatur und das Theater geprägt. Nach seinem Wehrdienst im Ersten Weltkrieg zwang ihn der plötzliche Tod seines Vaters zum Abbruch des Germanistikstudiums, da er sich um den Familienbetrieb kümmern musste. Doch bald kehrte er zu seinen publizistischen Tätigkeiten zurück, unter anderem als Auslandskorrespondent in Frankreich und als Sendeleiter beim Rundfunk.

Im SF-Bereich schrieb er nur einen Roman, nämlich *Utopolis*, und die Kurzgeschichte »Der Herr vom andern Stern«. 1933 zog er sich ins Private zurück, um sich den Fängen der Nazis zu entziehen. Nach erneutem Kriegsdienst fasste er ab 1946 vor allem als Drehbuchautor wieder Fuß. Sein bekanntestes Drehbuch schrieb er für den Film *Der Herr vom andern Stern* (1948) mit Heinz Rühmann in der Hauptrolle. Es basierte auf seiner o. g. Story.

Der Kampf für eine bessere Welt

Mit dem Roman *Utopolis*, verfasst im Auftrag der sozialdemokratischen Bücherfreunde, legte Illing 1930 m. E. eines der wichtigsten Werke der Weimarer Social Science Fiction vor. (Social Science Fiction nenne ich den Teil der SF, der sich in Utopien und Dystopien schwerpunktmäßig mit den politisch-sozialen Aspekten einer zukünftigen Gesellschaft befasst.) *Utopolis* wurde in der Bundesrepublik 1974 beim Fischer Verlag als Taschenbuch und 2005 als aufwendiger Hardcover-Band beim Berliner Shayol Verlag neu verlegt. *Utopolis* ist ein ebenso kurzweiliges wie bedeutendes Werk, das beeindruckt und zu Recht die Zeiten überdauert hat.



Der Roman beginnt ganz im Duktus der klassischen Utopie. Der aufgeweckte deutsche Seemann Karl und sein Kollege und Freund Hein, ein bärbeißiges, aber herzengutes Hamburger Raubein, werden als Schiffbrüchige an den Strand eines unbekanntes Landes gespült.

Sie machen sich zu einer nahe gelegenen Stadt mit einem funkelnenden Turm auf, die sich als Heimat gut aussehender, adrett gekleideter, freundlicher Menschen erweist, welche die beiden sofort herzlich aufnehmen und versorgen. Die Stadt ist von großer Sauberkeit und

Schönheit. Die weißen Häuser wirken wie Villen, robotergesteuerte Limousinen transportieren die glücklichen Menschen lautlos und umweltfreundlich zu ihren Zielen und in hellen Speisesälen werden

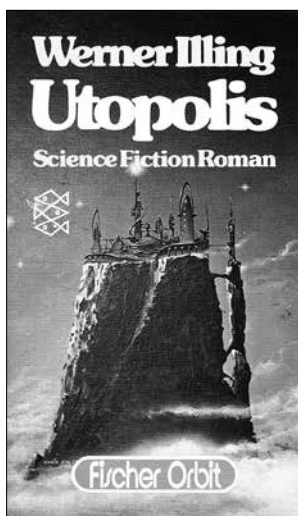
Karl und Hein per Automatik die köstlichsten Gerichte serviert. Zuerst glauben sie, in einer noblen Gegend mit reichen Müßiggängern gelandet zu sein. Doch bald werden sie eines Besseren belehrt. Karl und Hein befinden sich in der Hafenstadt Futura, die zum Land Utopien mit der Hauptstadt Utopolis gehört. Utopien ist eine freie Arbeitergenossenschaft, in der die Arbeiterklasse die Macht übernommen und ein vorbildliches sozialistisches Gemeinwesen geschaffen hat.

Nachdem die Neuankömmlinge mittels einer Hypnoschulung die Sprache der Utopier erlernt haben, beginnt für sie eine denkwürdige Reise durch ein soziales Wunderland. So müssen die Utopier nur noch vier Stunden am Tag arbeiten, trotzdem steht das Land in ökonomischer Blüte. Das verdankt Utopien im Wesentlichen den neuen sozialistischen Menschen, die alle ohne Zwang an einem Strang ziehen, den vergesellschafteten Produktionsmitteln und dem hohen technologischen Standard, der die Energieversorgung problemlos regelt und zudem phantastische technische Produkte hervorgebracht hat. Politisch werden die Utopier von Räten regiert, die demokratisch in Volksversammlungen gewählt werden. Die Frauen sind gleichberechtigt (eine Heirat im herkömmlichen Sinn ist abgeschafft), und die Kinder werden gemeinschaftlich in Waldcamps spielerisch erzogen, wo sie ihren Begabungen entsprechend gefördert werden und den für sie geeigneten Beruf erlernen.

In einem derartigen Camp lernt Karl auch seine große Liebe Jana kennen, die dort als Lehrerin arbeitet. Besonders augenfällig ist für Karl der herzliche und ungezwungene Umgang der Utopier miteinander. Persönliche Reichtümer, Herrschsucht, Gier, Falschheit und ausschweifende, zerstörerische Vergnügungen wie Alkohol- und Sexualexzesse bedeuten ihnen nichts mehr. Dafür gehen sie ganz natürlich auch in der Öffentlichkeit mit ihrem nackten Körper um. Es scheint also alles in bester Ordnung, wenn es in Utopien nicht die immer noch mächtigen Relikte der kapitalistischen Vergangenheit gäbe. Sie zeigen sich in Form der sogenannten »Privaten«, die sowohl in Futura als auch in Utopolis ihre eigenen Stadtteile haben. Obwohl der Staatsgewalt der Arbeiterrepublik unterworfen, leben sie in ihren Enklaven – umgeben von einer Lakaienschar – noch ganz im Sinne der alten verkommenen kapitalistischen Gesellschaft und gehen nach wie vor ihren Ausbeutergeschäften nach.

An den Privaten macht sich auch ein grundlegender Konflikt im Zentralrat der Genossenschaft fest. Während sich der Arbeiterführer

Noris für eine Duldung der »Privaten« ausspricht, da sie sich über kurz oder lang sowieso überleben würden, plädiert der Arbeiterführer Joll für ihre endgültige Beseitigung, da er ihnen zutiefst misstraut. Noris setzt sich durch, doch Joll soll letztlich recht behalten, denn die Privaten rüsten bereits zu einem reaktionären Umsturz. Ein geheim agierendes Präsidium mit dem mumienhaften Industriellen Morgon an der Spitze ersinnt einen teuflischen Plan, um die Genossenschaft zu vernichten und ihre alte Macht über die Proletarier zurückzugewinnen.



Da einige politische Führer Utopiens zwar ahnen, dass ein Angriff bevorsteht, sie aber nicht wissen, *wie* er erfolgen wird, schickt Joll Karl und Hein nach U-Privat (das ist der Teil von Utopolis, den die Privaten beherrschen), um die Pläne der Reaktion auszuspionieren. Beide geraten in den Sumpf von U-Privat, ihre Mission ist aber anfangs nicht sonderlich erfolgreich. Dennoch schält sich die ganze Dimension der Katastrophe heraus, die auf Utopien zurollt.

Mithilfe eines Gedankensenders, der in Morgons Festung installiert ist, werden die Gehirne der Utopier manipuliert. Immer mehr Menschen vergessen zuneh-

mend die sozialistischen Ideale und fallen in die entmenschten Verhaltensweisen des Kapitalismus zurück. Joll lässt um den gigantischen Turm von Utopolis, die Zentrale der Genossenschaft, einen für die Gedankenstrahlung undurchdringlichen Energieschirm legen. Aber die Millionen Utopier, die außerhalb des Turmes leben, sind dem Hypnosender hilflos ausgeliefert. Sie wälzen sich einer Flutwelle gleich nach U-Privat, wo sie sich kostenlos in die wildesten Vergnügungen stürzen können. Es entrollt sich ein Bild, das an Sodom und Gomorra erinnert. Der Höhepunkt ist eine groteske Kaiserkrönung, mit der die Kapitalisten ein Marionettenregime für die Massen errichten. Am Ende des orgiastischen Treibens, bei dem auch viel Blut fließt, präsentieren die Privaten die Rechnung. Jetzt gibt es nichts mehr umsonst. Die Arbeiter, zurückgefallen in tiefstes Elend und von einer prügeln- den Polizei und einem schießwütigen Militär in Schach gehalten,

müssen Sklavenverträge unterschreiben und schwerste Arbeiten verrichten.

Inzwischen bereitet Joll den Gegenschlag vor. Er will mit ferngelenkten Geschossen U-Privat dem Erdboden gleichmachen und den Gedankensender zerstören. Gleichzeitig setzt er Holobilder ein (einen Christus und einen martialischen Kriegsherrn), die seine verblendeten Arbeiter rechtzeitig aus dem Inferno locken sollen. Aber auch Morgon bleibt nicht untätig. Er lässt in mörderischem Tempo einen Tunnel zum Turm graben, um ihn unterhalb des Energieschirms sprengen zu können.

In einer dramatischen Sequenz wendet sich das Blatt. Karl dringt in Morgons Allerheiligstes ein und bringt die gesamte teuflische Apparatur zur Explosion. Er verhindert auch die Vernichtung von U-Privat und kann alle anderen und sich selbst in Sicherheit bringen. Millionen Leben sind gerettet, die Privaten aber vernichtend geschlagen! Befreit von der Gehirnwäsche besinnen sich die Arbeiter auf die Genossenschaft und ihre Errungenschaften. Auf einer riesigen Volksversammlung im Turm von Utopolis, die in ganz Utopien übertragen wird, reichen sich alle die Hand zur Versöhnung. Selbst Noris, der seinen Irrtum öffentlich eingesteht, wird von Joll wieder in den Zentralrat aufgenommen, und man schwört, nun an das Werk der Weltrevolution zu gehen. Derweil haben sich Hein, Karl und Jana, die Karl voller Schmerz eine Zeit lang für tot gehalten hatte, wieder vereint. Karl und Hein haben eine neue Heimat gefunden, und zusammen mit Jana wissen sie, dass große Aufgaben auf sie warten.

An dem SF-Roman *Utopolis* (1930) von Werner Illing berühren sowohl die liebevolle Ausmalung des marxistischen Arbeiterstaates als auch die Darstellung der Exzesse in U-Privat. Bezeichnend ist aber auch die Naivität, mit der Illing den »neuen« Menschen ebenso wie den Konflikt zwischen den Kapitalisten und den Sozialisten schildert. Illing kann sich offensichtlich gar nicht mehr vorstellen, dass die Arbeiter aus internen Konflikten heraus mit ihrer Führung uneins sein könnten. Da bedarf es schon eines »Hypnosenders«, um sie vom rechten Weg abzubringen.

Aus heutiger Sicht kann die holzschnittartige Gesamtkonstruktion des Romans nicht mehr überzeugen. Es darf aber nicht vergessen werden, dass der Roman zu seiner Zeit großes Aufsehen erregte, weil er eine der wenigen marxistischen Utopien war, die es wagten, mehr als nur vage Andeutungen über die neue Gesellschaft zu machen.

Insofern mag er auch für so manchen sozialdemokratisch oder kommunistisch gesinnten Arbeiter in der Weimarer Republik eine ideologische Stärkung gewesen sein. Nicht zu vernachlässigen ist die starke utopische Kraft, die das Werk ausstrahlt. Von deren Macht bekommt selbst der heutige Leser noch etwas mit.

Wichtig ist, dass Illing die innerhalb der Arbeiterbewegung verbittert geführte Kontroverse über Reform oder Revolution belletristisch aufarbeitet. Obwohl er einen klaren Standpunkt bezieht, der sich ganz eindeutig am klassischen Marxismus orientiert, bleibt er human und intellektuell redlich, weil er auch die Argumente der Reformer würdigt. Sie liegen zwar aus seiner Sicht falsch, werden aber nicht als Verräter oder Verbrecher gebrandmarkt. Illing bezieht eine linkssozialdemokratische Position und grenzt sich damit von den SPD-Revisionisten ab, aber auch von den totalitären Stalinisten der KPD.

Literarisch ist *Utopolis* bemerkenswert, weil der Roman (wieder einmal) die oft wiederholte Behauptung widerlegt, dass ein nach den Regeln des Unterhaltungsromans geschriebenes Werk nicht in der Lage sei, Inhalte und Botschaften eines seriösen Themas zu vermitteln – in diesem Fall die Auseinandersetzung um Gesellschaftsmodelle. Im Rahmen seiner legitimen Fiktionalität belegt *Utopolis* das Gegenteil.

Insgesamt ist der Text ein Leuchtturm in einer stürmischen Zeit und repräsentiert das »gute« literarische Weimar. Seiner Werkgeschichte wohnt indes ein tragischer Zug inne. Als das Buch veröffentlicht wurde, war der Kampf in Illings Sinn bereits verloren. Ein Monster machte sich breit, und das hatte seinen Ausdruck schon 1926 in dem Moloch *Metropolis* gefunden.

1.4. Metropolis: Das modernistische Ungeheuer

War Weimar Metropolis?

Thea von Harbou wäre heute wahrscheinlich nur wenigen Experten bekannt, hätte es nicht zwei UFA-Filme ihres damaligen Ehemanns Fritz Lang gegeben, die auf ihren SF-Romanen *Metropolis* (1926) und *Frau im Mond* (1928) beruhen. Insbesondere der Streifen *Metropolis* (1927), der Filmgeschichte schrieb, verhalf der wegen ihres Hanges zur schmalzigen Sentimentalität auch spöttisch Lady Kitschener genannten Autorin zu einem fragwürdig bleibenden Ruhm.

Immerhin schuf sie vor allem mit *Metropolis* eine SF-Phantasie, die einen glauben lassen könnte, dass Weimar in Wirklichkeit »Metropolis« hieß.

Biografische Notizen

Thea von Harbou (1888–1954) stammte aus einer verarmten preußischen Adelsfamilie. Trotzdem ermöglichte man ihr den Besuch eines renommierten Gymnasiums. Schon als Schülerin begann die katholisch geprägte und von Karl May begeisterte Thea von Harbou zu schreiben. Nach dem Abitur machte sie einen Abstecher in die Schauspielerei, stieg aber dann neben ihrer erfolgreichen schriftstellerischen Arbeit (z. B. *Das indische Grabmal*, angeblich 50 Auflagen und 1921 erstmalig verfilmt) als Drehbuchautorin ins Filmgeschäft ein und arbeitete unter anderem für den bedeutenden deutschen Filmpionier Friedrich Wilhelm Murnau (1888–1931). Ihre Bekanntschaft mit dem aufstrebenden Filmregisseur Fritz Lang (1890–1976) führte 1922 zur Heirat. Bis 1932 waren die beiden ein unschlagbares Erfolgsduo. Harbou lieferte Inhalte und Drehbücher, Lang sorgte für die künstlerische cineastische Umsetzung, so jedenfalls die gängige Version. Neben den bereits genannten Titeln stechen die Filme *Die Nibelungen* (1924 in den zwei Teilen *Siegfried* und *Kriemhilds Rache* gedreht), *M* (1931) und *Das Testament des Dr. Mabuse* (1932) hervor.

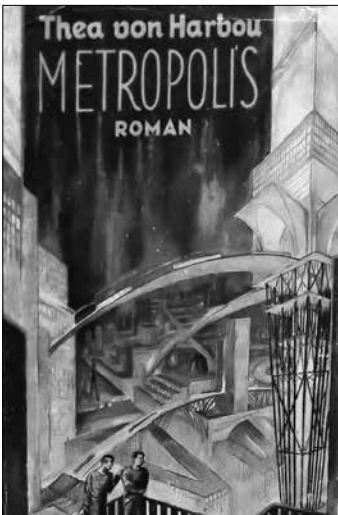
Nachdem die Ehe zwei Jahre lang nur noch auf dem Papier bestanden hatte, trennten sich ihre Wege endgültig. Lang emigrierte 1933 in die USA. Harbou hingegen gliederte sich stromlinienförmig in das Nazi-Regime ein. 1932 wurde sie Mitglied der NSDAP, schrieb weiterhin hoch dotierte Drehbücher und avancierte zur leitenden Kulturfunktionärin des Herrn Goebbels. Zusammen mit der bis heute heftig umstrittenen Filmregisseurin Leni Riefenstahl (1902–2003) gehörte sie zu den wenigen Frauen in der Nazi-Ära, die eine bestimmende Rolle im Kulturbetrieb spielten. Auch das Romangeschäft florierte, sodass man Thea von Harbou als die Leni Riefenstahl der Populärliteratur bezeichnen kann.

Nach dem Krieg war ihre große Zeit vorbei. Aufträge blieben aus. So versuchte sie sich mit der Synchronisation ausländischer Filme. Bei dem Besuch einer Wiederaufführung des Films *Der müde Tod* (1921), der ihr damals zum Durchbruch verholfen hatte, stürzte sie so unglücklich, dass sie kurz darauf ihren Verletzungen erlag (1954).

Die Legitimation der Unterdrückung durch pseudoreligiösen Biologismus

Der SF-Roman *Metropolis* nimmt einen besonderen Platz in der SF-Literatur der Weimarer Republik ein. Das bezieht sich ausdrücklich nicht auf seinen literarischen Wert. Der manierierte und schwülstige Stil Harbous will Getragenheit und Bedeutung suggerieren, produziert aber nichts anderes als ein für heutige Lesegewohnheiten schwer erträgliches Miasma.

Der Stellenwert des Buches liegt woanders, und zwar in seiner beeindruckenden belletristischen Abbildung des reaktionären Modernismus. Die Verbindung eines modern-futuristischen Hintergrunds mit reaktionären Inhalten – das alles untermalt mit einer antiquiert-gespreizten, übertriebenen Gefühlssprache – bringt den reaktionären Modernismus auf den Punkt. Noch mehr. *Metropolis* ist ein Buch, das den Kern des faschistoiden reaktionären Modernismus offenlegt: Die Maschinenwelt kann nur aus Herren und Sklaven bestehen, und die Herren sind natürlich die, die über die Macht (das heißt über die Maschinen) verfügen!



In einem Nirgendwo und Irgendwann existiert eine hypermoderne Stadt namens Metropolis. Über dem Erdboden ragt sie mit Wolkenkratzern in den Himmel, ein Gebilde, das an ein in die Zukunft versetztes New York erinnert. (Tatsächlich wurde Fritz Lang durch einen Besuch New Yorks zu seinem Metropolisbild inspiriert.) Über allem thront der Neue Turm Babel, der Sitz der Dynastie Fredersen. Hier in der sog. obersten Hirnschale regiert der Tycoon Joh Fredersen wie ein absolutistischer Herrscher sein gewaltiges Industrie-, Handels- und Finanzimperium.

Nur zwei Gebäude fallen aus dem Rahmen. Das sind der mächtige gotische Dom, ein Relikt aus der Zeit, als Metropolis noch eine altertümliche Ortschaft war, und ein magisches Haus, in dem der teuflisch-geniale Erfinder Rotwang wohnt. Derweil vergnügt

sich Johs Sohn Freder mit anderen jugendlichen Sprösslingen der Herrenschicht im »Club der Söhne«, einer immergrünen, mondänluxuriösen und weitläufigen Sport- und Freizeitanlage.

Unter der Erde zeigt sich das hässliche Gesicht von Metropolis. Dort hausen ganze Heere von stumpfsinnigen, mit dunklen Leinenkitteln bekleideten, uniform aussehenden Arbeitern samt ihren Familien in miserabelsten Verhältnissen. In einem immerwährenden, zermürbenden Schichtdienst müssen die Arbeiter die monströsen unterirdischen Maschinen bedienen, um so den Reichtum des Fredersens und der Oberstadt zu produzieren. Alles scheint bis zur Ausweglosigkeit geregelt.

Während der Magnat Fredersen mit unnachgiebiger Härte das Ausbeutungssystem steuert, regen sich bei seinem empfindsamen Sohn Freder erste Zweifel, als ihm wie in einer Vision im »Club der Söhne« die junge Arbeiterfrau Maria – einer Heiligen gleich – mit einer Gruppe grauer zerlumpter Kinder erscheint. Freder ist tief betroffen. Er tauscht mit einem Arbeiter die Rollen und erlebt nun am eigenen Leib die Torturen der Geschundenen in der Maschinenstadt. Dort begegnet er erneut Maria, und die beiden verlieben sich. Ab jetzt sind sie ein unzertrennliches Paar.

Parallel dazu besucht Freders Vater den dämonischen Erfinder Rotwang, der auch Züge des Judentums trägt. Der Magnat will wegen der Unzuverlässigkeit der Menschen Maschinenwesen herstellen lassen. Tatsächlich hat Rotwang einen weiblichen Roboter konstruiert, der ein Ausbund des Bösen ist. Ihm fehlt aber noch das Gesicht. Rotwang nimmt Maria gefangen und projiziert mittels eines technischen Verfahrens ihr Gesicht auf die Robotkreatur. Sie sieht nun der echten Maria zum Verwechseln ähnlich. Der Fembot wird auf die Arbeiter losgelassen, um sie zum Maschinensturm aufzuwiegeln. Die Arbeitermasse erhebt sich und bringt etliche Maschinen zur Explosion. Auch der Fembot wütet weiter, indem er die sog. Herzmaschine, die zentrale Steuerungseinheit, zum Rasen bringt.

Das ist das Ende von Metropolis. Überall brechen Feuer aus, und das Stausystem, das die Unterstadt vor einem mächtigen Strom geschützt hat, wird vernichtet. Wassermassen fluten die armseligen Unterkünfte der Arbeiter, und die dort zurückgelassenen Kinder drohen zu ertrinken. Jetzt schlägt die Stimmung bei der Masse um. Die Arbeiter, die glauben, ihre Kinder seien tot, geben der

Aufwieglerin die Schuld. Die falsche Maria wird auf den Domplatz gezerrt und dort als Hexe verbrannt.

Inzwischen hat Freder die echte Maria befreit. Ihr und dem Vorarbeiter Groth gelingt es, die Kinder in Sicherheit zu bringen. Während der verrückte Rotwang stirbt, erkennen die Arbeiter, dass der neue Bund zwischen der echten Maria, Freder Fredersen und dem überragenden Vater der Ausweg ist. Denn auch der Tycoon, der unter dem Tod seiner geliebten Frau Hel leidet und seinen Sohn liebt, also doch nicht so gefühllos ist, wie es schien, ist geläutert. Er weiß, was er falsch gemacht hat, und beschließt, zusammen mit seinem Sohn und dessen Frau Maria, ein neues Metropolis zu erbauen.

Das Buch Harbous steht unter dem Motto »*Mittler zwischen Hirn und Händen muss das Herz sein.*« (S. 5). Was Harbou damit genau meint, macht der Roman deutlich. Die Autorin geht von einem Klassenkonflikt zwischen Kapital und Arbeit aus (was durchaus ihrer gesellschaftlichen Realität entspricht), interpretiert ihn aber in einer verzerrten mythisch-ideologischen Weise, die im Wesentlichen von biologischen und scheinreligiösen Elementen getragen wird.

Der biologistische Anteil bezieht sich auf die Gleichsetzung einer sog. Volksgemeinschaft mit einem lebenden Organismus. In dieser Lesart ist das »Hirn« das Kapital, inkarniert in Joh Fredersen, die »Hände« sind die Arbeiter, und das »Herz« sind Maria und Freder, die Hirn und Hände zur Zusammenarbeit vereinen. Die Autorin stellt gesellschaftliche Konflikte als Krankheit dar. Ausgelöst wird die körperliche Störung durch eine falsche Einstellung der Hauptbeteiligten (das sind Joh Fredersen und die Arbeiter) zum Gesamtorgan, also zur Volksgemeinschaft. Erst wenn die Harmonie wiederhergestellt ist, funktioniert alles perfekt.

Die religiöse Überfrachtung vor allem in der Figur der Maria liefert nun das metaphysische »Schmiermittel«, um die Konfliktlosigkeit zu erreichen. Die gottgegebene, natürliche und wahre Geist-Körper-Seele-Einheit des Organismus ist gleichbedeutend mit dem sog. gesunden Volkskörper. Die Übertragung des Konstrukts auf reale politische und gesellschaftliche Zusammenhänge macht klar, wohin der Zug fährt.

Klassenkonflikte gibt es nicht deshalb, weil die Arbeiter rücksichtslos ausgebeutet werden, sondern weil es beim Großkapitalisten an der Wertschätzung der »Hände« mangelt. Ein generöses Schulterklopfen reicht aus, um die Gesellschaft zu befrieden. Das bedeutet eben

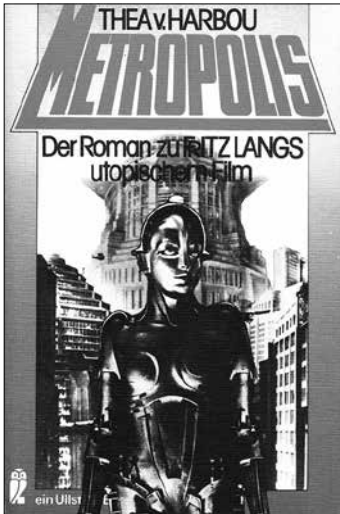
auch, dass an der Struktur der Gesellschaft nichts geändert werden muss. Mehr noch: Es *darf* nichts geändert werden, weil einem übernatürlichen Gesetz gleich – dem mittelalterlichen Ordo-Gedanken ähnelnd – jeder von vornherein da steht, wo er hingehört. Es bedarf lediglich eines tief empfundenen Zusammengehörigkeitsgefühls, um die Gesamtmaschine zum reibungslosen Laufen zu bringen.

Apropos Maschine: Das Verhältnis der Autorin zur Maschinenkultur, die für die Moderne steht, ist durchaus ambivalent. Einerseits lässt sie die Arbeiter zum Maschinensturm antreten. »*Wir haben den Maschinen das Urteil gesprochen! Wir haben die Maschinen zum Tode verurteilt! Die Maschinen müssen sterben, zur Hölle mit ihnen!*« (S. 161) Die Maschinen werden gar heidnischen Göttern (Götzen) gleichgesetzt, die in ihrer unersättlichen Gier Arbeiter fressen. Andererseits wird durch den versöhnlichen Schluss deutlich, dass die Maschinen unverzichtbar sind und deshalb weiterexistieren werden – »Gottvater« Joh Fredersen hat es so gerichtet. »*Seine Augen waren blaustrahlender Stahl. Mitten im Rasen der Maschinengötter war er der größere Gott und Herr über alle.*« (S. 178)

Die Autorin schwankt ständig zwischen völkischer Romantik und modernistischer Anmutung – eine wohl unbewusste Abbildung der widersprüchlichen NS-Ideologie, die einem bäuerlichen Blut-und-Boden-Mythos ebenso huldigt wie der Technologie.

Harbou versucht, diese Unvereinbarkeit mit einem religiös verbrämten Biologismus zu übertünchen. Romanimmanent sind die maschinenstürmerischen Töne nur ein weiteres Element, um die Unverzichtbarkeit der Maschinen herauszustellen. Der von dem teuflischen Fembot angeheizte Irrtum der Arbeiter, die Maschinen seien an allem schuld, wird nicht durch die Erkenntnis aufgelöst, dass nicht sie das Elend der Arbeiter verursachen, sondern ihr Gebrauch durch menschliche Profiteure. Die Moral von der Geschichte lautet vielmehr: Für Metropolis sind Kapitalismus wie Industrialismus unantastbar. Beide sind das notwendige Kernstück einer futuristischen Stadt (Modernismus). Richtig aufblühen wird sie allerdings erst dann, wenn jeder seine Rolle im System willig akzeptiert hat. Das zu gewährleisten ist wiederum Aufgabe der selbstverständlich diktatorischen Führung.

Programmatisch erklärt Harbou im Vorspann zu *Metropolis*: »*Dieses Buch dient keiner Tendenz, keiner Klasse, keiner Partei.*« (S. 5) Ob sie selbst daran geglaubt hat, weiß ich nicht. Auf jeden Fall verschlimmert das



die Botschaft des Buchs, beansprucht doch Harbou für sich eine Position, die strikte Neutralität vorgaukelt, in Wirklichkeit aber die kapitalistisch-faschistischen Herrschaftsverhältnisse zementiert. Nimmt man *Metropolis* als unbewusste Parabel auf die Weimarer Republik mit einem Ausblick auf Kommendes, so verdunkelt sich das von der Autorin verbreitete Zwielficht noch einmal beträchtlich.

Ehrlicher klingen dagegen die Worte von Fritz Lang:

»Die Hauptthese war von Frau von Harbou, aber ich bin wenigstens zu fünfzig Prozent verantwortlich, weil

ich den Film gemacht habe. Ich war damals nicht so politisch bewusst, wie ich es heute bin. Man kann keinen gesellschaftlich bewussten Film machen, indem man sagt, der Mittler zwischen Hand und Hirn sei das Herz – ich meine, das ist ein Märchen – wirklich. Aber ich interessierte mich für Maschinen ...« (S. 5)

Auszuschließen ist indes nicht, dass sich Lang im Nachhinein entlasten wollte, indem er eine Art Arbeitsteilung konstruierte. Die Harbou sei für die Inhalte, er für die ästhetische Seite verantwortlich gewesen. Das ist nicht unbedingt glaubwürdig, zumal bekannt ist, dass er in seiner UFA-Zeit stramm deutschnational eingestellt war. Doch allein die Tatsache, dass er sich dem neuen Regime sofort konsequent verweigerte – obwohl er von Goebbels verlockende Angebote bekam –, spricht für ihn.

(Zitiert wurde aus der Ullstein-Ausgabe von 1978.)

I. Aufbruch in den Abgrund

2. Geschichtlicher Überblick

2.1. Zeittafel

1918 – Kapitulation und Novemberrevolution

September/Oktober: Die Kapitulation des deutschen Heeres ist unvermeidbar. Kaiser Wilhelm II. dankt ab und geht ins Exil in die Niederlande. November: Friedrich Ebert (SPD) wird Reichskanzler. Philipp Scheidemann (SPD) ruft die deutsche Republik aus. Karl Liebknecht (Spartakusbund) verkündet erfolglos die sozialistische Räterepublik.

1918/19 – Gründung der KPD

Um die Jahreswende 1918/19 wird die Kommunistische Partei Deutschlands (KPD) gegründet. Sie geht im Wesentlichen aus dem Spartakusbund von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht hervor, einer linken Abspaltung von der SPD. Damit ist das Ende einer einheitlichen Arbeiterbewegung besiegelt.

1919 – Versailler Vertrag und Dolchstoßlegende

28. Juni: Unterzeichnung des Versailler Vertrags, der faktisch kein Vertrag, sondern ein Diktat der Siegermächte ohne Verhandlungen und Kompromisse ist. Damit verbunden sind Gebietsverluste (vor allem Elsass-Lothringen und alle Kolonien), erdrückende Reparationslasten und die Anerkennung der alleinigen Kriegsschuld Deutschlands und seiner Verbündeten. Das übermäßig harte und unkluge Vorgehen der Sieger gegen den Verlierer wird zur schweren Hypothek für die junge Republik.

Genau jene rechtsnationalen und rechtsextremistischen Kräfte, die diese Situation ja erst herbeigeführt hatten, benutzen den Vertrag, um demokratische Politiker als »Novemberverbrecher« und »Erfüllungsgelhilfen« an den Pranger zu stellen. Sie selbst waschen sich mit der Dolchstoßlegende rein. Nicht die Armeeführung sei für das deutsche Desaster verantwortlich (»im Felde unbesiegt« – so die gängige

Floskel), sondern linke Umstürzler, die den Rückhalt des Militärs von innen heraus untergraben hätten – eine damals sehr wirkmächtige Verschwörungstheorie, die historisch nachweislich falsch ist.

1919 – Weimarer Reichsverfassung

Wegen der Unruhen in Berlin tritt die Nationalversammlung in Weimar zusammen und beschließt am 31. Juli die Weimarer Reichsverfassung. Sie ist die erste gültige demokratische Verfassung auf deutschem Boden. Damit wird Deutschland zu einer Mischform aus parlamentarischer Demokratie und Präsidialsystem. Friedrich Ebert wird erster deutscher Reichspräsident.

1920 – Gründung der NSDAP

Am 24.2.1920 wird in München die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei (NSDAP) als politische Splittergruppe gegründet (Vorläufer: Deutsche Arbeiterpartei DAP). Ab 1921 ist Adolf Hitler Parteivorsitzender und »Führer«. Nach dem Hitlerputsch 1923 wird die NSDAP kurzzeitig verboten. 1925 erfolgt die Neugründung.

1920 bis 1924 – Putsche, Unruhen und Hyperinflation

Zahlreiche Aufstände und Umsturzversuche von links, aber vor allem auch von rechts (Kapp-Putsch in Berlin 1920, Hitlerputsch in München 1923) verunsichern den neuen Staat und die Bevölkerung. Auseinandersetzungen mit den Franzosen (»Ruhrkampf«) und eine galoppierende Hyperinflation (ein einfaches Brot kostet erst Millionen, dann Milliarden Mark) verschärfen die Lage dramatisch.

ab 1924 – Währungsreform und wirtschaftliche Erholung

Einführung der Rentenmark im November 1923. Zwar verlieren viele Sparer ihre mehr oder weniger bescheidenen Geldreserven, aber durch die Währungsreform und durch später erfolgende amerikanische Kredit- und Finanzhilfen tritt eine gewisse wirtschaftliche Erholung der Weimarer Republik ein, die bis 1929 andauert.

ab 1924 – Trend zur Mitte bei latenter politischer Labilität

Auch politisch zeigt sich bei den Reichstagswahlen ein »Trend zur Mitte«, wiewohl die Lage durch einen zersplitterten Reichstag und schnell wechselnde Reichsregierungen labil bleibt. Dazu trägt eine undurchdachte Verfassungsregelung bei. Ein Reichskanzler kann

durch eine parlamentarische Mehrheit per Misstrauensvotum gestürzt werden, ohne dass eine Alternative angeboten werden muss. Diesen Fehler hat das Grundgesetz durch die Einführung des »konstruktiven Misstrauensvotums« korrigiert. Der/die Kanzler/in der Bundesrepublik kann im Parlament nur abgewählt werden, wenn ein/e Gegenkandidat/in mit eigener Mehrheit gegen ihn/sie antritt.

1925 – Ein Antidemokrat wird Reichspräsident

Ebert stirbt im Februar. Bei der folgenden Reichspräsidentenwahl gibt es einen zweiten Wahlgang. Für den Sieg reicht jetzt die relative Mehrheit. Es treten der greise Generalfeldmarschall von Hindenburg, in Wahrheit ein Antidemokrat und Monarchist, der Zentrumspolitiker Wilhelm Marx, unterstützt von SPD und DDP, und Ernst Thälmann von der KPD an. Hindenburg erreicht 48,3 %, Marx 45,3 % und Thälmann 6,4 %. Rein rechnerisch hätte es eine klare Mehrheit für Marx gegeben, hätte die KPD für ihn gestimmt. So aber trägt die chancenlose Thälmann-Kandidatur wesentlich dazu bei, dass ein Gegner der Republik Reichspräsident wird – eine verhängnisvolle Weichenstellung.

1924 bis 1929 – Die »Goldenen Zwanziger«

Diese Phase repräsentiert die sog. Goldenen Zwanziger der Republik, in denen in den Metropolen und vor allem in Berlin Wissenschaft, Kunst und Kultur regelrecht aufblühen und zu einem bunten, vielfältigen und freizügigen Leben führen. Ein Hinweis darauf ist, dass bei der Reichstagswahl 1928 Hitlers NSDAP lediglich 12 Mandate erhält und damit eine bedeutungslose Splittergruppe im Parlament bleibt.

1929 – »Der schwarze Freitag«

Mit dem Börsencrash in New York am 28. Oktober, dem sog. schwarzen Freitag, wird eine Weltwirtschaftskrise ausgelöst. In Deutschland schießen die Arbeitslosenzahlen rasant in die Höhe. Mit der Konsolidierung der Weimarer Republik ist es vorbei. Die Extremisten der KPD, die mittlerweile die »sozialfaschistische« SPD zum Hauptfeind erklärt haben (und nicht die Nazis), gewinnen an Boden. Allerdings profitiert noch weit stärker die NSDAP.

1930 – Übergang zum Autoritarismus

Ab 1930 regiert die Reichsregierung unter faktischer Umgehung des Parlaments nur noch mit sog. Notverordnungen. Die wirtschaftliche Situation verschärft sich weiter.

1932 – Einmaliger Erdrutschsieg der Nazis

Bei der Reichstagswahl am 31. Juli gelingt den Nazis ein Erdrutschsieg, der bislang einmalig in der deutschen Parteiengeschichte ist. Sie springen auf 230 Mandate und werden stärkste Partei. Zwar erreichen sie bei der direkt darauf folgenden Wahl am 6. November »nur noch« 169 Mandate, aber sie haben sich innerhalb kürzester Zeit auf legalem Weg eine Machtbasis geschaffen, die von den bürgerlichen Parteien nicht mehr ignoriert werden kann. Es setzt sich bei ihnen und Hindenburg die Auffassung durch, dass Hitler an der Regierung beteiligt werden soll, um ihn dann angeblich besser »kontrollieren« zu können. Diese Meinung vertreten schon seit Längerem mächtige Industriemagnaten und Großkapitalisten, weil ihnen Hitler trotz des antikapitalistischen Gehabes der NSDAP versprochen hat, mit den Arbeiterparteien, den Gewerkschaften und der Demokratie »aufzuräumen«.

1933 – Die sog. Machtergreifung

Am 30. Januar ernennt Reichspräsident Hindenburg Hitler zum Reichskanzler. Damit ist der entscheidende Schritt zur sog. Machtergreifung vollzogen.

2.2. Die drei Phasen der Weimarer Republik

Die Weimarer Republik hat in ihrem kurzen Bestehen drei Phasen durchlebt.

- Die erste Phase ist die von 1918 bis 1924, beginnend mit der nur wenige Monate währenden Revolutionszeit, die in die Jahre einer latenten politischen und wirtschaftlichen Instabilität und letztlich im Zusammenbruch des Währungssystems mündet.
- Ab 1924 entpuppt sich die neue Reichsmark neben anderen Faktoren als bedingt tragfähige Grundlage, um eine Phase der behutsamen Beruhigung einzuleiten, die darüber hinaus einen bemerkenswerten wissenschaftlichen und kulturellen Aufschwung

in den Metropolen bringt. Hätte es nicht den Börsencrash von 1929 gegeben, wäre die Geschichte vielleicht anders verlaufen.

- So aber beginnt 1929 die dritte Phase als Prozess des Niedergangs und des Zusammenbruchs. Ihr Höhepunkt und gleichzeitiges Ende ist die »Machtergreifung« Hitlers 1933.

2.3. Verhaltene Signale des Aufbruchs



»Die ersten Tage waren Karnevalstage der Demokratie. Die königlichen Minister räumten ihre Büros, rote Fahnen hingen von den Gebäuden der Stadt, auch von den Türmen der Frauenkirche, überall sah man diskutierende Menschen, die ganze Stadt war auf den Beinen. Am Stachus, am Marienplatz drängte sich oft eine tausendköpfige Schar, politische Straßenredner standen an jeder Ecke der Altstadt, Lastkraftwagen mit schwer bewaffneten Revolutionären fuhren durch die Straßen, Bettler mit Rucksäcken und Karren voller Wein und Lebensmitteldosen, Matrosen, Soldaten ohne Rangabzeichen, Vagabunden. München debattierte, München atmete auf. Ganz ernst nahm man diese neue Regierung noch nicht unbedingt. Aber das Ende des Krieges, der Beginn einer neuen Zeit, das nahm man ernst, und das spürte man überall.« (Weidermann, S. 68)

Mit dieser stimmungsvollen Momentaufnahme vermittelt Volker Weidermann in seinem dokumentarischen Roman *Träumer. Als die Dichter die Macht übernahmen* (2017, keine SF) die revolutionäre Situation in der bayerischen Hauptstadt, als viele Intellektuelle und Dichter gemeinsam mit sozialistisch gesinnten Arbeitern und Soldaten für eine verschwindend kurze Zeit glaubten, ihre Träume von Freiheit und Gerechtigkeit endlich realisieren zu können. Ähnlich sah es in weiten Teilen des Reiches aus. Für einen Lidschlag der Geschichte brandeten Zukunftshoffnung und Aufbruchsstimmung auf.

Das schnelle Ende der Euphorie

Doch genauso rasch, wie die Tage der Münchener Räterepublik gezählt waren, genauso schnell versanken die euphorischen Gefühle in den Gemetzeln rivalisierender politischer Richtungen und in den ganz gewöhnlichen Mühen des Nachkriegsalltags. Die Vernünftigen erkannten, dass man Schritt für Schritt eine lange Durststrecke zu überwinden hatte, sollte es etwas mit der neuen Republik werden. Andere hatten diese Geduld nicht. Enttäuschte Erwartungen schlugen in Verbitterung, Resignation und Verachtung um, während diejenigen, die von Anfang an die Demokratie hassten, emsig an ihren reaktionären Umsturzplänen werkten.

Kurze Erholung, grausamer Absturz

Als nach der Währungsreform 1924 eine langsame Erholung zu spüren war, fassten viele Menschen wieder Mut. Der revolutionäre Überschwang war zwar schon längst vorbei, aber am Horizont schien sich doch eine halbwegs gute Zukunft abzuzeichnen. In den sog. Goldenen Zwanzigern begann man wieder, sich am Hier und Jetzt zu erfreuen, und es entwickelte sich ein spezifischer Lebensstil, der Kunst und Kultur kurzfristig erblühen ließ. Umso grausamer dann der Absturz. Die Weltwirtschaftskrise 1929 erfasste Deutschland mit aller Härte, und die Republik taumelte in den Abgrund.

2.4. Mächtige Signale aus dem Abgrund

Der unbewältigte Industriekapitalismus

Derweil legte der stürmische Fortschritt in Wissenschaft und Technik gegenüber dem Kaiserreich an Tempo noch zu, was nicht nur die Lebensverhältnisse der Menschen weiter umkrempelte, sondern auch bei der spezifischen geistigen Gemengelage Deutschlands (gemeint ist eine tendenziell vorherrschende rechte Gesinnung) den reaktionären Modernismus förderte. So gingen wie schon im Kaiserreich erneut rückwärtsgewandte, inhumane, autoritär-diktatorische Politikvorstellungen und märchenhaft-verschrobene, pseudoreligiöse, esoterische Befindlichkeiten eine unselige Symbiose mit der wissenschaftlich-technischen Moderne ein. Es ist auch hier wieder ein intellektuell wie emotional unbewältigter Industriekapitalismus, der dem Desaster zugrunde liegt.

Die Geister der Vergangenheit

Der liberale Historiker Karl Dietrich Bracher stellt fest: »1918 bedeutete weder einen absoluten Bruch noch eine völlige Umgruppierung der politischen Kräfte, vielmehr setzten sich nach dem Einschnitt der Revolutionen die Tendenzen der Vorkriegs- und Kriegsjahre in einem Maße fort, das geradezu erstaunlich anmutet.« (Bracher, *Die deutsche Diktatur*, S. 77) Was Bracher »erstaunlich« findet, ist m. E. erschreckend, aber nichtsdestotrotz fast folgerichtig. Trotz des verlorenen Kriegs bewies die brisante Kaiserreichs-Mixtur aus Industriefeudalismus, preußischem Militarismus, nationalistischen Überlegenheitsphantasien, der Abwehr gegen alles vermeintlich oder tatsächlich Fremde und den immer stärker werdenden faschistischen Politikmodellen eine zähe Lebensfähigkeit und schwappte ungehindert in die neue Republik hinüber.

Warum die Weimarer Republik kaum eine Chance hatte

Selbstverständlich gab und gibt es keinen historischen Automatismus, und man kann auch nicht sagen, dass die erste Demokratie auf deutschem Boden a priori chancenlos gewesen wäre. Es gab durchaus neuralgische Dreh- und Angelpunkte, bei denen die Entwicklung theoretisch hätte anders verlaufen können. Und: Die Republik war trotz der Kontinuitäten kein Abklatsch des Kaiserreichs.

Andererseits waren die Hypothesen der Vergangenheit derart übermächtig, dass die Wahrscheinlichkeit eines Scheiterns von vornherein deutlich höher war als die Perspektive auf eine gefestigte demokratische Zukunft. Zu nennen sind das Unverständnis eines Großteils des deutschen Volkes für eine pluralistische Demokratie und die antidemokratische Haltung der großen Mehrheit der Eliten im Politik- und Staatsapparat, in Justiz, Wirtschaft, Wissenschaft, Publizistik und Kultur.

Die Sehnsucht nach dem autokratischen Alleskönner, der sagt, wo es langgeht, kombiniert mit einem Hassobjekt (die Juden), dem Gefühl, zu kurz gekommen zu sein, und der unverhohlenen Gier nach den Reichtümern anderer – alles zusammengebraut in einer rassistischen Überlegenheits- und Allmachtsideologie –, musste ins Verderben führen. Viele Menschen wollten oder konnten das böse Spiel nicht durchschauen. Ihre Illusionen, ihre Verbitterung und ihr Hass waren ihnen wichtiger als Freiheit, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit.